Otmar Weiß

Psychomotorik in der Schule

Eigenmotiviation und Interesse gilt es zu wecken, um Kinder fürs Lernen zu begeistern. Erwachsene müssen sie dabei lediglich begleiten.

Der Mensch ist genötigt, Verhaltensweisen im Austausch mit seiner Umwelt zu lernen, denn er verfügt nicht wie Tiere über eine Erbmotorik, sondern über eine Erwerbsmotorik. Er ist ein Lernwesen, das auf andere Menschen angewiesen ist, um menschlich werden zu können. Entscheidend ist die »Qualität« sozialer Beziehungen, die im Rahmen des Lernprozesses eine wichtige Rolle spielt. Das gilt insbesondere für den Unterricht in der Schule. Schüler/innen verstehen die Lehrer/innen in erster Linie dann, wenn sie von den Lehrer/innen verstanden werden.

Beim Unterricht in der Schule handelt es sich um Kommunikation. Und Kommunikation hat immer eine Inhalts- und eine Beziehungsebene, die einander bedingen. Psychomotorische Lehr- und Lernmethoden versuchen diesem Zusammenhang Rechnung zu tragen, indem sie die sozial-emotionalen Einstellungen von Lehrer/innen und Schüler/innen berücksichtigen. Es wird von der Einheit des Denkens, Erlebens, Fühlens und Handelns ausgegangen und die Wechselwirkung zwischen motorischen und psychischen Prozessen hervorgehoben. Bewegung wird als Motor für die körperliche und geistige Entwicklung angesehen. Um sich zum Beispiel unter Geschwindigkeit, Gleichgewicht oder Schwerkraft etwas vorstellen zu können, hilft es, diese über Bewegungs- und Wahrnehmungshandlungen zu erfahren. Oder um Kindern den Buchstaben A zu vermitteln, stellen sie sich in Form eines A auf oder sie gehen die Form eines A in der Klasse ab. Die Bedeutung des Buchstabens wird mit mehreren Sinnen gleichzeitig gelernt. Wie das Radfahren, das man in der Regel nicht verlernt.

In jedem Fach ist es möglich, Inhalte bewegungs- und gegenstandsorientiert zu vermitteln. Die Bewegungsaufgabe (z. B. Buchstabentage) ist mit dem Unterrichtsgegenstand inhaltlich verbunden. Das heißt, die Schüler/innen erfahren in der Bewegungsaufgabe die Bedeutung und den Inhalt der kognitiven Aufgabe. Alles, was in Bewegung oder verbunden mit einer Bewegung gelernt wird, bleibt leichter und länger im Gedächtnis. Erst wenn es in den Sinnen ist, ist es im Gedächtnis. Ebenso haben Gefühle einen starken Einfluss auf Lern- und Gedächtnisleistungen (vgl. etwa Parrot und Spackman 2000). Voraussetzung dafür ist die Gestaltung einer anregenden und sinnstiftenden Umwelt sowie emotionale Sicherheit, die im Rahmen psychomotorischer Lehr- und Lernmethoden gewährleistet werden soll.

Die Schüler/innen sollen mit allen Sinnen bei der Sache sein und ihre Interessen in den Lernprozess miteinbeziehen können. Man spricht dann von ganzheitlichem oder effizientem Lernen. Psychomotorische Lehr- und Lernmethoden stellen somit einen Paradigmenwechsel dar, weil sie auf eine Stärkung der intrinsischen Motivation abzielen. Das ist die Motivation von innen heraus und die Neugierde des Kindes. Das sind eigene Ideen bzw. Dinge, die das Kind selbst und autonom entscheidet zu tun, weil es diese gerne tut, Freude daran empfindet und weil es in diesen Tätigkeiten Sinn erfährt. Das derzeitige Bildungssystem ist überwiegend auf extrin-

© Melanie Steidl

Alles, was in Bewegung oder verbunden mit einer Bewegung gelernt wird, bleibt leichter und länger im Gedächtnis. Erst wenn es in den Sinnen ist, ist es im Gedächtnis.

© Daniela Geisendorfer

Bewegung ist Motor für die körperliche und geistige Entwicklung unserer Kinder.

sische Motivationsfaktoren aufgebaut, das heißt auf externe Leistungsbeurteilungen und auch auf Noten. Doch belegt die Wissenschaft (z. B. Mark et al. 1999; Müller et al. 2007), dass extrinsische Motivationsfaktoren – also solche, die von außen durch Belohnung und Strafe anreizen – im Vergleich zu intrinsischen Motivationsfaktoren schwächer wirken und für Charakterbildung und Selbstwert wenig förderlich sind.

Die psychomotorische Gestaltung von Lernprozessen kann dazu beitragen, eingeschränkte Wahrnehmungs- und Bewegungsmöglichkeiten, die häufig die Ursachen bei Lernschwierigkeiten, Körperkoordinationsstörungen, Ängsten, Verhaltensauffälligkeiten u. a. sind, zu kompensieren und damit individuelle Probleme einzelner Kinder zu minimieren (Gerber 1992, S. 77ff). Die grundlegende Aufgabe besteht darin, die Lehrer/innen zu motivieren, sich mit dem ganzheitlich-konstruktiven Verständnis von Lernen zu beschäftigen, die eigene Arbeit zu reflektieren und die persönlichen Möglichkeiten zu erweitern sowie die Bedeutung der Bewegung im kognitiven, sozialen und emotionalen Bereich zu erkennen (Garnitschnig 1993, 1997; Fischer 1996, 2001; Voglsinger 1999, 2000; Weiß et al. 2014).

Mit der eingangs angesprochenen Qualität sozialer Beziehungen ist auch gemeint, dass man Kindern nichts »beibringen« und sie auch nicht »erziehen« soll. Im Wort Erziehung liegt die Vorstellung bestimmter Ziele des Einzelnen oder der Gesellschaft, die Kinder erreichen sollen – und damit werden ihre Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigt. Es geht um die Zurückhaltung der Erwachsenen zu Gunsten der Eigentätigkeit des Kindes. Die freie Entfaltung der inneren Kräfte des Kindes, das heißt eigene Potenziale und die Konstruktion der inneren Welt treten in den Vordergrund. Im Grunde braucht man sich selbst nur so zu verhalten, wie man gerne möchte, dass sich das Kind verhalten soll. Was das Kind – vor allem auch in der Schule – braucht, ist die seelische und körperliche Begleitung des Erwachsenen. Nach Alice Miller (2006) erfordert diese Begleitung folgendes Verhalten, um dem Kind eine humane Entfaltung zu ermöglichen:

1. Achtung vor dem Kind
2. Respekt für seine Rechte
3. Toleranz für seine Gefühle
4. Bereitschaft, aus seinem Verhalten zu lernen. Zum Beispiel über die Gesetzmäßigkeiten des Gefühlslebens, die beim Kind viel deutlicher als beim Erwachsenen zu beobachten sind, weil das Kind viel intensiver und im optimalen Fall unverstellter als der Erwachsene seine Gefühle erleben kann.

Oder wie Pablo Picasso gesagt hat: »Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, einer zu bleiben.«

Otmar Weiß ist Univ.-Prof. und stv. Leiter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien und steht der Abteilung für Sportsoziologie vor. Schwerpunkte seiner Tätigkeit sind die gesellschaftliche Bedeutung des Sports und Lehr- und Lernmethoden der Psychomotorik.

Literatur:
Fischer, K. (1996): Entwicklungstheoretische Perspektiven der Motologie des Kindesalters. Hofmann, Schorndorf
Fischer, K. (2001): Einführung in die Psychomotorik. München, Ernst Reinhardt
Garnitschnig, K. (1993): Aktives Lernen. Zeitschrift für Konduktiv-Mehrfachtherapeutische Förderung und Integration von cerebral bewegungsbeeinträchtigten Kindern, 5, 2-9
Garnitschnig, K. (1997): Eine Theorie, innovative Ideen praktisch werden zu lassen. Erziehung und Unterricht, 147 (1), 4-22
Gerber, G. (1992): »Spüren - Fühlen - Denken« Ein ganzheitlich – ontogenetisches Entwicklungsmodell und seine Anwendung in der Praxis. In: Sedlak, F. (Hrsg.): Verhaltensauffällig. Was nun? Ketterl, Wien, 77-100
Mark, R. L., Henderlong, J., Gingras, I. (1999): Understanding the Effects of Extrinsic Rewards on Intrinsic Motivation – Uses and Abuses of Meta-Analysis: Comment on Deci, Koestner, and Ryan (1999). Psychological Bulletin 125 (6), 669-676
Miller, A. (2006): Am Anfang war Erziehung. 22. Aufl. Suhrkamp. Frankfurt/Main
Parrot, W. G., Spackman, M. P. (2000): Emotion and memory. In: Lewis, M. und Haviland-Jones, J. M. (Hrsg.), Handbook of
Emotions, 2. Aufl., Guilford Press, New York/London, 476-499
Müller, F. H., Hanfstingl, B., Andreitz, I. (2007): Skalen zur motivationalen Regulation beim Lernen von Schülerinnen und Schülern: Adaptierte und ergänzte Version des Academic Self- Regulation Questionnaire (SRQ-A) nach Ryan & Connell. Wissenschaftliche Beiträge aus dem Institut für Unterrichts- und Schulentwicklung. Alpen-Adria-Universität, Klagenfurt
Voglsinger, J. (1999): Bewegungserziehung unter dem Aspekt der Entwicklung und Förderung der psychischen Funktionen. Bewegungserziehung, 6, 19-23
Voglsinger, J. (2000): Bewegte Klasse 2000. Die Schule als Ort pädagogischer Begegnung. Motorik, 23 (4), 170-179
Weiß, O. et al. (2014): »Universität bewegt« – Postgradualer Universitätslehrgang Psychomotorik (MA) an der Universität Wien. In: motorik. Zeitschrift für Psychomotorik in Entwicklung, Bildung und Gesundheit. 3/2014. Reinhardt Verlag. Dortmund/München